

OHNE RESPEKT

BYUNG-CHUL HAN

OHNE RESPEKT

Eine soziale Krise



Matthes & Seitz Berlin

INHALT

Kampf um Respekt	7
Aufmerksamkeit für den Anderen	20
Identität und Alterität	29
Zeitalter der Schamlosigkeit	45
Werte, Ideale und Vorbilder	51
Achtung	61
Verfall der Öffentlichkeit	67
Krise der Autorität	83
Anmerkungen	89

KAMPF UM RESPEKT

In *Eine Theorie der Gerechtigkeit* erläutert John Rawls die Grundbedingungen für eine ideale Gesellschaft. Eine Gesellschaft ist »wohlgeordnet«, wenn sie von einer gemeinsamen Gerechtigkeitsvorstellung, von einem Gerechtigkeits Sinn gesteuert wird.¹ Die Gerechtigkeit ist die »erste Tugend der sozialen Institutionen«.² Zu den gerecht zu verteilenden »Grundgütern« zählt neben Bürgerrechten, Grundfreiheiten und Chancen sowie Einkommen und Vermögen die Selbstachtung (*self-respect*). Rawls erhebt die Selbstachtung sogar zum »wichtigsten Grundgut«.³

Wesentlich für die Selbstachtung ist »die Wertschätzung und Bestätigung der eigenen Person und ihrer Handlungen durch andere, die die gleiche Wertschätzung genießen und in deren Gesellschaft man sich wohl fühlt«.⁴ Wer keine Selbstachtung, kein Selbstwertgefühl hat oder gar sich selbst hasst, verachtet auch andere. Selbstachtung und Achtung für andere gehen

Hand in Hand: »Und je mehr jemand sein eigenes Leben als lebenswert empfindet, desto eher wird er sich auch über die Errungenschaften anderer freuen. Wer Selbstvertrauen hat, der knausert auch nicht mit der Anerkennung anderer.«⁵

Die wohlgeordnete Gesellschaft setzt die »gegenseitige Achtung der Menschen« (men's respect for one another)⁶ voraus, die sich als wechselseitige Anerkennung äußert. Der gegenseitige Respekt bildet das Fundament einer gerechten Gesellschaft. Es ist »Pflicht«, »einem Menschen die Achtung entgegenzubringen, die ihm als moralischem Subjekt zusteht, d. h. als einem Wesen mit einem Gerechtigkeitssinn und einer Vorstellung vom Guten«.⁷ Jeder hat »Vorteil vom Leben in einer Gesellschaft, in der die Pflicht der gegenseitigen Achtung erfüllt wird«.⁸ Der Respekt für andere setzt die Fähigkeit voraus, »die Lage anderer von ihrem Standpunkt, aus der Sicht ihrer Vorstellung vom Guten zu sehen«. Zum Respekt gehört ebenfalls die »Bereitschaft zu kleinen Diensten und Aufmerksamkeiten, nicht weil sie irgendeinen materiellen Wert hätten, sondern weil sie unser Interesse für die Gefühle und Strebungen des anderen passend ausdrücken«.⁹ Die *Aufmerksamkeit für den Anderen* ist konstitutiv für den Respekt.

Die Selbstachtung hat zwei Bedingungen zu erfüllen. Sie verdankt sich zum einen der »sicheren Überzeugung«, »daß die eigene Vorstellung vom Guten, der eigene Lebensplan, wert ist, verwirklicht zu werden«. Zum anderen muss das »Vertrauen in die eigene Fähigkeit« vorhanden sein, »seine Absichten, soweit es einem eben

möglich ist, auszuführen«.¹⁰ Selbstachtung ist also ganz unabhängig vom materiellen Gewinn oder Statusgewinn, den die Verwirklichung des Lebensplanes mit sich bringen würde. Allein der Glaube an den Wert des eigenen Lebensplans und das Vertrauen in die Fähigkeit, ihn zu verwirklichen, bilden die Selbstachtung.

Selbstachtung hängt primär nicht von individuellen Fähigkeiten und Leistungen ab. Viel wichtiger ist die Gemeinschaftsbindung. Selbst wenn jemand geringere Fähigkeiten besitzt, wird er respektiert innerhalb einer Gemeinschaft, zu der er aufgrund gemeinsamer Interessen und Ideale gehört. Die wohlgeordnete Gesellschaft ist keine *Leistungs-*, sondern eine *Respektgesellschaft*: »Natürlich haben die Menschen verschiedene Fähigkeiten, und nicht alle finden das gleiche interessant und anregend. Doch jedenfalls in einer wohlgeordneten Gesellschaft gibt es die verschiedenartigsten Gruppen und Vereinigungen, deren Mitglieder jeweils ihre eigenen Ideale haben, die ihren Zielsetzungen und Fähigkeiten entsprechen. [...] Wichtig ist, daß das Gruppenleben den Fähigkeiten und Bedürfnissen der Gruppenmitglieder entspricht und eine sichere Grundlage für ihr Selbstwertgefühl schafft. Der absolute Wert der Leistungen ist unwichtig, selbst wenn er definiert werden könnte.«¹¹ Zu unterlassen ist »jedes Urteil über den Wert der Lebensweise anderer«.¹² Jeder vernünftige Lebensplan ist an sich sinn- und wertvoll, weil ihm eine *Idee des Guten* zugrunde liegt.

Rawls trennt die Statusfrage, die für die Selbstachtung essenziell sein könnte, ganz von materiellen Gütern

ab: »In einer gerechten Gesellschaft ist die Grundlage der Selbstachtung nicht die Stellung in der Einkommensverteilung, sondern die öffentlich bekräftigte Verteilung der Grundrechte und Grundfreiheiten. Und da diese gleichmäßig verteilt sind, hat jeder den gleichen sicheren Status, wenn er mit anderen in den gemeinsamen Angelegenheiten der größeren Gesellschaft zusammentrifft.«¹³ Das »Statusbedürfnis« wird ausschließlich »durch die Gleichheit der Bürgerrechte befriedigt«.¹⁴

Gerechtigkeitsgrundsätze sind nur dann vernünftig, wenn sie von allen anerkannt und befolgt werden. Jeder vernünftige Lebensplan hat sich ihnen unterzuordnen. Anhäufung von Macht und materiellen Gütern widerspricht der gemeinsamen Gerechtigkeitsvorstellung und verletzt die Selbstachtung der anderen. Rawls begreift die Selbstachtung durchgehend von der Gemeinschaft her. Lebenspläne der Einzelnen müssen sich zusammenfügen zu einem Gesamtplan der Gesellschaft, »den alle schätzen und an dem alle Freude haben können«.¹⁵

Wesentlich für die Selbstachtung sind »Gruppenbindungen« (*associative ties*), die »ein Versagen weniger wahrscheinlich machen und, wenn es doch vorkommt, dem Selbstzweifel entgegenwirken«.¹⁶ Sie verstärken das Selbstvertrauen des Einzelnen. In der wohlgeordneten Gesellschaft gibt es also keine *Verlierer*, die sich abgehängt und gedemütigt fühlen, denn das Scheitern wird von der jeweiligen Gemeinschaft effektiv aufgefangen. Die Gruppenbindungen sorgen dafür, dass niemand in Selbstzweifel und Selbstverachtung versinkt.

In der wohlgeordneten Gesellschaft ist auch die Scham integrativ. *Man schämt sich nicht für das eigene Scheitern*, sondern für das Fehlen und Verfehlen jener Tugenden, die »sowohl seine Mitmenschen an ihm als auch er selbst an sich wünschen«. ¹⁷ Es handelt sich um eine *moralische Scham*: »In Verbindung mit der Analyse des moralischen Wertes ergibt sich also, daß die Tugenden gute Eigenschaften sind. Sie sind gut sowohl vom Standpunkt des Betreffenden als auch der anderen aus. Ihr Fehlen untergräbt sowohl die Selbstachtung als auch die Wertschätzung durch die Mitmenschen. Zeigen sich solche Mängel, so leidet die Selbstachtung, und es treten Schamgefühle auf.« ¹⁸ Schamgefühle gehen auf das Verfehlen der moralisch guten Eigenschaften zurück, die der Beschämte selbst »hochschätzt und nach denen er strebt«. ¹⁹ Sie setzen ein *intaktes Wertesystem* voraus, das von jedem der Gesellschaftsmitglieder anerkannt und geschätzt wird. Wer sich hingegen über jede Wertvorstellung hinwegsetzt, verhält sich schamlos. Die grassierende Schamlosigkeit, die wir heute beobachten können, stellt eine gesellschaftliche Zerfallserscheinung dar. Sie ist ein Indiz für den fortschreitenden Werteverfall.

John Rawls' *A Theory of Justice* erschien 1971. Damals war der Glaube an Gemeinwohl und Gemeinwohl noch intakt. Vorherrschend waren die keynesianisch-sozialdemokratischen Gesellschaftsmodelle, die für soziale Gerechtigkeit einstanden. Die Ära des Neoliberalismus, die in den 1980er Jahren durch Ronald Reagan eingeleitet wurde, war noch nicht angebrochen.

Rawls' wohlgeordnete Gesellschaft ist der neoliberalen Leistungsgesellschaft diametral entgegengesetzt. Das Leistungsprinzip verträgt sich nicht mit der Idee der Gerechtigkeit. In der Leistungsgesellschaft nimmt die soziale Ungleichheit daher massiv zu. Das *winner-takes-it-all*-Prinzip produziert eine große Zahl an Verlierern, denen kein Respekt entgegengebracht wird. Sie fühlen sich abgehängt und gedemütigt. Sie verlieren das Gefühl der Zugehörigkeit, was schließlich zur Spaltung der Gesellschaft führt. Anders als in der Netflix-Serie *Squid Game* werden sie zwar nicht brutal umgebracht, aber sie sind praktisch tot, lebendig tot. Der erbitterte Kampf um Leben und Tod, der zwischen den Teilnehmern des *Squid Game* tobt, veranschaulicht in zugespitzter Form die von totaler Konkurrenz beherrschte Leistungsgesellschaft. Wer gewinnen will, muss andere brutal ausschalten. Oder die systemimmanente Gewalt nimmt suizidale Formen an. Die Verlierer bringen sich selbst um.

Das neoliberale Regime vereinzelt die Menschen. Es macht aus ihnen Einzelkämpfer, die in seinem Jargon »Unternehmer seiner selbst« heißen. Die Gruppenbindungen, die das soziale Gefüge stärken, werden gekappt. Wer scheitert, wird nicht mehr von der Gemeinschaft aufgefangen. Er fühlt sich gedemütigt und verfällt in Selbstzweifel oder Selbsthass. Die Leistungsgesellschaft zerstört das soziale Umfeld, in dem wir uns geschützt und geschätzt fühlen. Sie entwickelt destruktive Fliehkräfte, die die Menschen auseinandertreiben.

In der Leistungsgesellschaft ist der Respekt nichts, was einem Menschen als »moralischem Subjekt« frag-

los zusteht. Er ist vielmehr das *Ergebnis einer individuellen Leistung*. So wird um ihn unerbittlich gekämpft. Der Kampf um Respekt findet als *Kampf um Status* statt. Statusverlust ist identisch mit Respektverlust. Er ist also unbedingt zu vermeiden. Die »Idee des Guten«, von der sich die wohlgeordnete Gesellschaft leiten lässt, weicht dem *Materialismus des Besitzes*. Status hat nichts mit der gerechten Verteilung der Grundrechte und Grundfreiheiten zu tun. Vielmehr wird das Statusbedürfnis durch Beruf, Karriere, Einkommen und Vermögen befriedigt. Allein Geld und Macht definieren den Status.

Wo um Respekt gekämpft wird, möchte jeder auf der Stufenleiter des Wohlstandes höher steigen. Der erbitterte Kampf um Respekt führt zu einer Konkurrenz aller mit allen. Dies destabilisiert die Gesellschaft, indem sie die Menschen vereinzelt. Kein Gemeinsinn, keine Solidarität hält sie zusammen. Der Kampf um Respekt verträgt sich nicht mit dem Gemeinwohl, denn jeder ist nur noch ums eigene Wohl, um den eigenen Wohlstand besorgt. Das Leistungsprinzip ist dem Gerechtigkeitsprinzip insofern entgegengesetzt, als es die Gesellschaft spaltet. Die Gerechtigkeit verbindet und versöhnt, während die Leistung spaltet und vereinzelt. Mit der permanenten Konkurrenz kommt die Angst. Über alle sozialen Schichten hinweg herrscht eine *Status- und Abstiegsangst*. Jeder vergleicht sich mit jedem. Jeder fürchtet, den Kürzeren zu ziehen, eine falsche Entscheidung zu treffen oder für minderwertig zu gelten.

Der Kampf um Respekt führt zu sozialen Verwerfungen und Missständen, die verantwortlich sind für den

Ausbruch von Gewalt und Aggression. In seinem Essay *Aussichten auf den Bürgerkrieg* beschreibt Enzensberger eine unkontrolliert vor sich hin wuchernde Gewalt, deren Metastasen auch die westlichen Metropolen befallen. Er spricht vom »molekularen Bürgerkrieg«. Molekular deshalb, weil diese Gewalt als ein »endogener Prozeß«²⁰ ohne jede Frontbildung, ohne jede Feind- und Kriegserklärung mitten in einer Gesellschaft ausbricht und in alle Poren des täglichen Lebens dringt: »Der molekulare Krieg beginnt unmerklich, ohne allgemeine Mobilmachung. Allmählich mehrt sich der Müll am Straßenrand. Im Park häufen sich Spritzen und zerbrochene Bierflaschen. [...] Im Schulzimmer werden die Möbel zertrümmert, in den Vorgärten stinkt es nach Scheiße und Urin. Es handelt sich um winzige, stumme Kriegserklärungen, die der erfahrene Städtebewohner zu deuten weiß. Bald macht sich die Sehnsucht nach dem Ghetto mit deutlicheren Signalen Luft. Reifen werden zerstochen, Nottelefone mit der Drahtschere unbrauchbar gemacht, Autos angezündet. In spontanen Handlungen drückt sich die Wut auf das Unbeschädigte aus, der Haß auf alles, was funktioniert, der mit dem Selbsthaß ein unauflösliches Amalgam bildet.«²¹

Der Kampf um Respekt wird begleitet von molekularen Formationen der Gewalt. Die diffusen Aggressionen, die heute überall spürbar sind, sind Ausdruck jener winzigen und stummen Kriegserklärungen. Sie sind überaus heimtückisch, weil sie den Alltag unmerklich durchdringen, ja durchsuchen und sich zersetzend auf die Gesellschaft auswirken.

Die Vorhut des molekularen Bürgerkrieges bilden die Verlierer. Kränkungen und Demütigungen, denen sie ausgesetzt sind, schlagen in Gewalt und Aggression um. Aber nicht der Egoismus, sondern der Autismus, die total gestörte Beziehung zu sich und zum Anderen liegt dem molekularen Bürgerkrieg zugrunde. Die Täter sind keine Helden, die ihr Ego inszenieren und es bestärkt sehen wollen, sondern *Anti-Helden* mit einem beschädigten, verarmten, entleerten Ego. Sie »beschwören ein Ich, das nicht mehr vorhanden ist«. ²²

Im Gegensatz zum herkömmlichen Krieg bedarf der molekulare Bürgerkrieg keines eindeutigen Feindes. Die Verlierer richten ihre Aggression gegen alles, auch gegen sich selbst. Neben dem Unternehmer seiner selbst, der am Krieg mit sich selbst, also an der Selbstausbeutung oder am Burnout zugrunde geht, bringt das neoliberale Regime auch den *Feind seiner selbst* hervor, der aus Selbsthass oder Scham sich selbst zugrunde richtet. Selbstmörder sind *Opfer des nach innen gerichteten Bürgerkrieges*.

Den Anti-Helden fehlen Ideologien und Ideale. Sie *handeln* nicht aus Überzeugungen. Sie *wüten vor sich hin*. Der molekulare Bürgerkrieg ist ein Krieg, der auf sinnlose Zerstörung abzielt: »In den Bürgerkriegen der Gegenwart ist jede Legitimation verdampft. Die Gewalt hat sich von ideologischen Begründungen vollkommen freigemacht. Im Vergleich zu heutigen waren frühere Täter gläubige Menschen. Sie legten den größten Wert darauf, im Namen irgendwelcher Ideale zu töten und zu sterben. [...] Was an ihnen (den heutigen Tätern) auf-

fällt, ist das Fehlen aller Überzeugungen.«²³ Selbst das »Deutschtum«, in dessen Namen Gewalt verübt wird, ist ein »Slogan ohne jeden Inhalt«, der nur dazu dient, »die Leerstellen im Gehirn zu besetzen«.²⁴ Die Ideologie ist hier eine »bloße Maskerade«, die eine Sinnleere verschleiert.

Enzensberger erwähnt zwar die wachsenden sozialen Ungleichheiten in der Gegenwartsgesellschaft, aber er zweifelt die These an, der molekulare Bürgerkrieg gehe auf ein ökonomisches Ungleichgewicht zurück: »Unstrittig produziert der Weltmarkt, seitdem er keine Zukunftsvision mehr ist, [...] mit jedem Jahr weniger Gewinner und mehr Verlierer, und zwar nicht nur in der Zweiten und Dritten Welt, sondern auch in den Kernländern des Kapitalismus. [...] Die kollektive Gewalt, so ließe sich schließen, ist nichts anderes als die verzweifelte Reaktion der Verlierer auf ihre aussichtslose ökonomische Lage. Die politischen Folgen, die von den marxistischen Theoretikern prophezeit wurden, sind jedoch ausgeblieben. Insofern sind ihre Thesen falsifiziert. Der internationale Klassenkampf findet nicht statt. [...] Die Verlierer, weit entfernt davon, sich unter einem Banner zu versammeln, arbeiten an ihrer Selbstzerstörung, und das Kapital zieht sich, wo immer es kann, von den Kriegsschauplätzen zurück.«²⁵

Dass hinsichtlich des molekularen Bürgerkrieges der Marxismus und dessen Idee der Revolution nicht greifen, stellt den Zusammenhang zwischen Gewalt und ökonomischen Verwerfungen keineswegs infrage. Enzensberger entgeht ein wichtiger Sachverhalt, näm-

lich die Essenz des neoliberalen Regimes. Im Gegensatz zu den Arbeitern im industriellen Zeitalter, die durch ein Disziplinarregime unterdrückt werden, bilden die Verlierer der neoliberalen Leistungsgesellschaft keine Klasse. Die gesellschaftlichen Verwerfungen im neoliberalen Regime kann der Marxismus nicht erklären. In den klassischen Arbeiterbewegungen ging es um die Befreiung einer unterdrückten, sozial benachteiligten Klasse. Sie mobilisierten große Teile der Bevölkerung gegen die herrschende Bourgeoisie. Unter Arbeitern gab es eine starke Solidarität. Sie konkurrierten nicht gegeneinander. Auch in der feudalen Ständegesellschaft, in der ebenfalls eine erhebliche soziale Ungleichheit herrschte, fand *innerhalb* einer Klasse kein erbitterter Kampf um Respekt statt. In der Leistungsgesellschaft hingegen kämpft *jeder gegen jeden*, und zwar über alle sozialen Schichten hinweg. Es gibt keine Solidarität mehr, selbst unter Verlierern nicht. Der Kampf um Respekt vereinzelt die Menschen, während der Klassenkampf ein Kollektiv mobilisierte. Für die Verlierer, bei denen jeder für sich isoliert ist, ist ein gemeinsamer Kampf unmöglich. Darin unterscheidet sich das Prekariat vom Proletariat. Das Prekariat erhebt sich nicht zum Aufstand. Vielmehr entwickeln die Verlierer Selbsthass und Aggressionen gegen alles. Ihre Aggression ist *ungerichtet*. Daher ist im neoliberalen Regime keine Revolution möglich, die gegen die herrschende Klasse oder gegen das System *gerichtet* wäre.

In den sozialen Medien wird der Kampf um Respekt als *Kampf um Aufmerksamkeit* ausgetragen. Wer kein posi-

tives Feedback erhält, fühlt sich gekränkt und gedemütigt. Fehlende Anerkennung in den sozialen Medien wird als soziale Ablehnung und Exklusion erfahren. Die sozialen Medien bringen ihre Verlierer hervor. Vor allem bei Jugendlichen führt die fehlende Anerkennung zu einer existenziellen Krise. Die permanente Bewertung durch andere und der ständige Vergleich mit anderen erzeugen Unsicherheit und Angst. Und die von Influencern verbreiteten Idealbilder stellen weitere Quellen für Kränkungen dar, die aus dem Gefühl des Ungenügens resultieren. Das Gefühl, den eigenen Ansprüchen nicht zu genügen, baut Selbstachtung ab. Auch Shitstorm, digitales Mobbing und Shaming wirken exkludierend und zerstören den sozialen Zusammenhalt.

Gegen Ende seines autobiografisch verfassten Essays *Respekt im Zeitalter der Ungleichheit* äußert Richard Sennett die Hoffnung, dass darstellende Künste wie die Musik den Blick öffnen könnten auf die Ausdruckspraxis gegenseitigen Respekts.²⁶ Das gelingende Zusammenspiel der Musiker beruht auf gegenseitigem Respekt. Die respektgeleitete Gemeinschaft gleicht einem »sozialen Jazz«. Der Jazz verkörpert tatsächlich die ideale Respektgemeinschaft. Der gegenseitige Respekt, der fraglos vorhanden ist, schweißt die Musiker zu einer *Klanggemeinschaft* zusammen. Er macht das Zusammenspiel erst möglich. *Niemand kämpft um Respekt*. Niemand fühlt sich gekränkt oder gedemütigt wegen fehlenden Respekts. Die Musiker agieren nicht gegeneinander, sondern *spielen miteinander*. Vor allem folgen sie *gemeinsamen Idealen*. Sie sind durch einen *Gemeinsinn* miteinander verbunden.

Die gelungene Improvisation ist Ergebnis eines respektgeleiteten Zusammenspiels. Eine solche Klanggemeinschaft kommt der von Rawls beschriebenen wohlgeordneten Gesellschaft nahe.

Erste Auflage Berlin 2026
Copyright © 2026
MSB Matthes & Seitz Berlin
Verlagsgesellschaft mbH
Großbeerenstraße 57A | 10965 Berlin,
Deutschland
info@matthes-seitz-berlin.de

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere
die Nutzung des Werks für Text- und
Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG.

Satz: Monika Grucza-Nápoles, Cartagena
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-7518-2125-4
Printed in Germany
www.matthes-seitz-berlin.de